

Roswitha Sild

*Am Ende
des Nebels*

ROSWITHA SILD

*Am Ende des
Nebels*

Roman

Deutsche Erstausgabe
ASARO VERLAG

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung, auch
durch Film, Funk und Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe,
Tonträger, elektronische
Datenträger und auszugsweisen
Nachdruck, sind vorbehalten.



ASARO FIRSTEDITION-REIHE

© 2010 Roswitha Schild
© Covergestaltung: Tanja Schröder

ISBN: 978-3-941930-34-6
Printed 2010 in Germany

www.asaro-verlag.de
mail@asaro-verlag.de

Rechtschreibung nach Dudenempfehlung
Ausgabe August 2006

Vorwort

Zwei Männer lebten schon einmal ... das gleiche Leben. Alles im Leben kommt wieder, alles war schon einmal da. Doch werden wir uns eines Tages wiedersehen und wir uns daran erinnern, wie würden wir damit umgehen?

Einige wenige Menschen haben die Gabe, durch welche Umstände auch immer, in die Tiefe des Alpha-Lebens einzutauchen.

Die Autorin beschreibt die Geschichte eines jungen Mannes, dem dies das Schicksal ermöglichte.

1950

An einem heißen Sommertag kam er als viertes Kind einer alleinerziehenden Mutter auf die Welt.

Er hatte Glück, hatte eine unbeschwerte Kindheit, der Wirtschaftsaufschwung begann, seine Geschwister fanden Arbeit, der Mutter ging es finanziell auch schon besser, und man konnte für die Zukunft planen. Es ging sogar so gut, dass er ein Studium beginnen konnte. Er lernte fleißig und bestand alle Prüfungen mit Auszeichnung.

Die Sommermonate verbrachte er auf dem Land bei Großmutter's Schwester, da konnte er seine bäuerlichen Wurzeln ausleben und beim Ernten, Stall ausmisten, Mähen und all den Arbeiten, die auf einem Bauernhof anfallen, seine Zukunftspläne schmieden.

Er hatte Zeit zum Nachdenken.

Sein Studium war fertig, die Ernte vom Feld der Großtante eingebracht, der Herbst mit Riesenschritten herangerückt, und der Zeitpunkt seiner Studentenzeit war gekommen, um Lebewohl zu sagen.

Durch Intervention eines seiner Professoren bekam er die Stelle eines Abteilungsleiters in einem Chemiekonzern angeboten.



Die Front holte den Vater der drei Geschwister, und sein Vater wurde in Chile vermisst.

Dort, wo sie alle hin geflohen ...

Durch seinen Ehrgeiz, sein Charisma hatte er bald alle Sympathien auf seiner Seite. Auch die Unternehmensleitung war ihm gut gewogen, und so kam es, dass er sogar bei den bekannten und beliebten Einladungen und diversen Festen überall anzutreffen war. Ja, es ging dann schon so weit, dass viele Partys nur noch mit seinem Terminkalender abgestimmt wurden.

Seine kleine Freundin Irma pflegte und hegte in dieser Zeit die kleine aber feine Wohnung der beiden. Irma hatte mit ihm die Studentenzeit, das Bett und die Zeit der Entbehrungen geteilt.

Auch sie hatte das Studium fertig, konnte aber noch keine Anstellung finden, und jobbte durch diverse Kaffees, Caterings und Eissalons.

Für Irma war dies nichts Ungewöhnliches, sie hatte doch schon so oft auf diese Weise Geld für beider Unterhalt verdient. Doch die Freude, dass wenigstens er eine gut bezahlte Arbeitsstelle hatte, konnte in ihr keinen Neid erwecken.

Sie liebte ihn und hoffte doch, eines Tages, die Frau an seiner Seite zu werden. Sie träumte von Kindern, eigener Familie, ein Häuschen und vielleicht einem kleinen Hund?

Die regelmäßigen Besuche bei seiner Mutter und seinen Geschwistern genoss Irma besonders, da ja sie selbst von ihrer Großmutter aufgezogen wurde, nachdem sie beide Eltern bei einem Autounfall verloren hatte. Doch ihre heiß geliebte Großmutter musste auch sie eines Tages verlassen, und so kam es, dass Irma ganz auf sich allein gestellt war.

In einem kleinen Kaffee, gegenüber der großen Bibliothek sah sie eines Tages in *seine* Augen, es war für sie sonnenklar, das ist *er*.

Für die beiden stand bald fest, dass sie zusammenblieben, sie war überglücklich und er sah es eigentlich recht praktisch.

Durch das kleine Erbteil ihrer Großmutter und den Verkauf ihres Elternhauses konnte sich Irma ohne größere Anstrengung über Wasser halten und die Studienzzeit für sie und ihn ermöglichen.

Ohne viel darüber nachzudenken, und ohne Wenn und Aber war es für Irma selbstverständlich, dass sie einen Job nachging, während er seinen philosophischen Trips mit seinen Kumpeln nachhing.

Ohne es zu merken, wurde Irma für ihn zur »sie«. Sie hat, sie macht, sie wird ... auch bei seinen Kumpeln war sie auf einmal nicht mehr Irma sondern einfach nur »sie«.

Eines Tages hörte Irma ein Telefonat mit einem seiner Freunde, der irgendetwas abholen sollte: »Sie ist da«, nicht Irma, nicht mein Schatz, nicht meine ... oder sonst irgendetwas.

Noch glaubte Irma, das sei eine liebevolle Solidarisierung, so wie wenn Paare nach langjähriger Ehe Mama und Papa zueinander sagen.

Irma wurde »sie« und sie ließ es traurig zu.

Auch, dass er sie nie zu den Firmenfesten und anderen Feierlichkeiten mitnahm, konnte er ihr mit »völlig uninteressant rein geschäftlich, alles nur Zahlen« ausreden. Sie war sowieso keine Partymaus, wartete lieber bis in die Nacht hinein auf ihn, nur die Nächte wurden auch länger und irgendwann wartete Irma nicht mehr.

Irma hatte Journalismus und Germanistik studiert, und bekam die Möglichkeit, für eine Frauenzeitschrift hin und wieder einige Kurzgeschichten zu schreiben, das war zwar finanziell nicht das Gelbe vom Ei, doch brauchte sie ihn nicht mehr um Geld für den täglichen Bedarf anzubetteln. Die Geste, wie er ihr das Geld auf den Küchentisch legte, unterstrich er stets mit einem tiefen Seufzer und einen abfälligem:

»Na ja!« Allein das verursachte schon fast ein schlechtes Gewissen bei Irma.

Er hingegen wurde zum Pfau der Szenerie. Allseits beliebt, immer irgendwo eingeladen, lernte Golf und bekam von der Firmenleitung ein wunderschönes schwarzes großes Auto, mit getönten Scheiben, Ledersitze Navigationssystem und allem Schnickschnack.

Natürlich fand er es unmöglich, als Irma den Wunsch äußerte, eine kleine Spritzfahrt mit ihr zu unternehmen: Es sei doch ein Firmenauto, und völlig unpassend, eine kleine private Ausfahrt zu machen.

Durch seine vielen Reisen im Auftrag der Firma glänzte er immer mehr durch längere Abstände in Irmas liebevoll gestaltetem zu Hause.

Doch eines Tages war es so weit ... Er kam, packte seine Sachen, murmelte etwas von » keine Zukunftsperspektive, sie habe zugenommen, alles ist hier so eng, sie habe keine Power, sie lasse alles treiben, sie ... und sowieso ...«

Donner – Blitz – Sintflut – alles kam über Irma ... Sie war unfähig zu irgendeiner Reaktion, konnte nur ein zaghaftes »Aha« zum Ausdruck bringen. Wie gelähmt saß sie da, wusste gar nicht, was überhaupt los war und kapierte überhaupt nichts mehr. Langsam kam ihr der Gedanke, dass er sie jetzt verließ. Nach neun Jahren!!!! Vielleicht nur eine Krise bei ihm? Vielleicht gab es im Büro Ärger? Irma beschloss, ihm Zeit zu geben.

Morgen, ja morgen ist auch noch ein Tag, sagte schon Scarlett.

Die Makler boten ihm bei seiner Suche nach einem gepflegten Häuschen, nicht zu klein, die unterschiedlichsten Objek-

te an. Mit Arroganz und gespielter Coolness absolvierte er Besichtigungen diverser Villen und Bungalows, ließ den Makler wissen, dass nur Geld die Welt regiert, und im Übrigen soll man ihm doch endlich was Gediegenes und Effizienteres anbieten.

Nach längerer Suche konnte ein Häuschen, so wie er es nannte, gefunden werden.

Voll Stolz bat er seine Mutter und Geschwister zur Besichtigung und protzte: »Konnte im Moment nichts Besseres finden, aber nach dem Umbau wird es werden ...«

Mutter und die Geschwister schauten skeptisch und fragend, doch sein überlautes Lachen polterte durch die Räume der Villa.

Nachdem alles nach seinen Wünschen und Vorstellungen umgebaut und eingerichtet war, war er es, der jetzt die monatlichen Feste auf das Protzigste ausrichten ließ.

Nichts war zu teuer, alles musste perfekt sein.

Sämtliche Prominenz und die, die es glaubten zu sein, aus Wirtschaft und Politik, tummelten sich auf seinem Rasen, und man riss sich förmlich mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, um auf solch eine Party eingeladen zu werden.

Nicht nur in seinem Unternehmen war er der Größte und Beste, er hatte auch zu den verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Größen den besten Zutritt, er hatte die besten Börsenspekulanten an seiner Seite und konnte in den letzten fünf Jahren so ein beträchtliches Vermögen anhäufen.

Sein Gönner und ehemaliger Vorgesetzter wurde vom Konzern in den Ruhestand versetzt, neue Besen kehren besser ...

Er nahm natürlich diese Stelle ein. Jung - dynamisch – ja das ist die neue Generation, so beschrieb der Vorstand den neuen Jungen Aufsteiger.

Sein ehemaliger Professor, mit dessen Hilfe er ja an diese Position kam, verstarb, ohne jemals eine Einladung oder ein Wort des Dankes erhalten zu haben.

Er war jetzt in den besten Jahren, wollte endlich auch Familie und Kinder, nicht um eine Familie zu gründen, sondern weil es einfach zum Status dazugehöre. Nach langem und intensivem Nachdenken, welche wohl die Richtige sei, mit welcher man am meisten Furore machen könne, bei welcher der Neid wohl am größten sei, kam er zum Entschluss, dass es doch die Tochter seines ehemaligen Chefs werden könnte.

Nicht, weil diese vor Schönheit strotzte, sie war sehr attraktiv, doch von Schönheit konnte man beim besten Willen nicht sprechen, nein, so konnte er seinem ehemaligen Vorgesetzten noch einmal zeigen, dass er auch in dessen Haus über ihn stünde.

Kurz oder lang würde er dann zu den Erben dieses Hauses, an eleganter Einfachheit, pompös und trotzdem schlicht, gehören.

Viel Platz, große Räume, sogar neben der Küche waren Kammern für das Personal, dann hatte man das Gesinde wenigstens nicht in der Nähe.

Eines Tages würde es ihm gehören ...

Sein Plan musste funktionieren. Er verabredete sich mit ihr zum Abendessen, führte sie in die teuersten und edelsten Lokalitäten. Er brachte sie spätabends an die Tür, verabschiedete sich mit einem Handkuss, wünschte angenehme Träume, spielte den perfekten Gentleman.

Er wusste, Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.

Was war plötzlich mit ihm los? Er freute sich auf die gemeinsamen Abende, auf die Gespräche mit ihr.

Sie verstand es, ihn in ihren Bann zu ziehen. Sie hatte eine angeborene Eleganz und eine unwahrscheinliche Kühle, die ihm fast verrückt machte, das blonde Haar, sie hatte es fast immer zu einem Knoten gebunden, diese meergrünen Augen, lange Beine, eine Figur wie aus dem Märchen. Ihre ganze Erscheinung war einfach atemberaubend.

Sie sprach vier Sprachen, war sehr kreativ, dass sie noch frei war, nicht gebunden, keine Verpflichtungen aus anderen Beziehungen hatte, konnte er nicht fassen. Es sah so aus als hätte sie auf ihn gewartet. Er brauchte ja nur zugreifen.

Sie, Verena, hatte es eigentlich auf ihn abgesehen, schon lange bevor er sich entschied, eine Familie zu gründen. Es war ihm nur nicht bewusst geworden. Langsam hatte sie begonnen, die Fäden zu spinnen. War unauffällig bei einigen Partys an seiner Seite gewesen, auch beruflich gab man sich das eine oder andere Wort, aber eben unaufdringlich, denn sie kannte seine Art, hatte Zeit, ihn zu beobachten.

Er war der Jäger, nicht der Gejagte, er wollte erobern.

Sie hat ihn beobachtet, seit er in die Firma ihres Vaters eingetreten war, sie wusste seit diesem Tag, dass sie ihn wollte. Sie wusste über seine Karriere bestens Bescheid, dann eines Abends beim Abendessen mit ihren Eltern wurden die täglichen Ereignisse und alle Details der Firma besprochen.



Verenas Mutter war geduldet in diesem großen Haus, sie hatte nie die Absicht gehabt, nach ihrer Heirat jemals wieder zu arbeiten. Sie wollte viele Kinder und großen Staat, doch das Schicksal hatte es anders gewollt. Nach drei Fehlgeburten durfte sie keine Kinder mehr bekommen. Für ihren Mann war das der Verlust des Frauseins und er zog sich immer weiter von ihr zurück.

Er hatte mal da und mal dort eine Affaire, verbohrt sich aber zunehmend in seine Arbeit und er brachte es in den vielen Jahren zu großem Ansehen und einem großen Vermögen.

Sie selbst kam aus einer kleinen Arbeiterfamilie, der Vater war Schuster, die Mutter war bei den Kindern im Haushalt geblieben. Sie hatte noch drei Geschwister doch sie war die Einzige, die das Glück hatte, einen erfolgreichen Mann zu heiraten.

Ihr Mann wollte jedoch in keiner Weise Kontakt mit ihrer Familie, und so kam es, dass nach und nach die Verbindung mit ihrer Verwandtschaft abbrach. Nur zu den Festtagen wie Weihnachten, Ostern und zu den Geburtstagen gab es Glückwünsche. Anfangs vermisste sie ihre Familie, doch durch den großen Haushalt, die vielen Gäste und geschäftliche Verpflichtungen ihres Mannes hatte sie einfach zu wenig Zeit, sich um ihre Familie zu kümmern.

Ja, als ihr Vater starb, wollte sie die Mutter zu sich nehmen, doch ihr Mann wollte einfach davon nichts wissen. So kam es, dass ihre Mutter bei ihrem Bruder die letzten Tage verlebte. Sie starb, ohne jemals in dem großen Haus ihrer Tochter eingeladen gewesen zu sein.

Die Verbindung nach dem Tod ihrer Mutter, zu ihren Geschwistern war auch sehr spärlich, man telefonierte hin und

wieder, aber so richtige Nähe wollte einfach nicht mehr aufkommen.

Doch Verena mit ihrem sonnigen Wesen traf sich mit ihren Cousinen und Cousins in regelmäßigen Abständen. Für ihre Eltern war es unbedeutend, so erzählte sie einfach nichts von den Treffen. Sie genoss die unbeschwerten Stunden mit ihrer Verwandtschaft, und es wurde nie über die Unzulänglichkeiten ihrer beider Eltern gesprochen.

Verena genoss in ihrer Kindheit alle Vorzüge eines einflussreichen Vaters.

Vom Reit- bis Ballettunterricht, alles, was gut und teuer war. Verenas Mutter war sehr darauf bedacht, dass ihr Kind in guten Kreisen verkehrt, und nicht mit dem Proletariat in Verbindung kam. Somit war klar, Verena kam in die Schweiz in ein Internat.

Verena war eine gute Schülerin, lernte vier Sprachen und jede Menge Kinder reicher Eltern kennen.

Doch so richtig konnte sie sich mit ihren Mitschülerinnen nicht auseinandersetzen, zu groß war der Unterschied der Charaktere. Sie war bei den Professoren sehr beliebt und auch ihre Pubertät schien spurlos an ihr vorüberzugehen.

Verena kam ganz nach der Großmutter mütterlicherseits, sie war eifrig, selbstlos und wollte nur Gutes tun für die Mitmenschen. Sie war für alles dankbar, nichts war für sie selbstverständlich, alles wurde hinterfragt und alles musste seine Ordnung haben.

Nach dem erfolgreich abgeschlossenen Abitur ging Verena ein Jahr nach Afrika als Entwicklungshelferin.

Wo andere Mädchen ihres Alters in Discos gingen und Partys besuchten, war Verena in einem kleinen Dorf in der Nähe des Äquators.

Sie war über einen Aushang im Internat auf diese schwedische Gruppe aufmerksam geworden, hatte sich beworben und wurde genommen. Ihre Mutter und Vater konnten sie trotz aller möglichen androhten Verbote nicht davon abhalten, diesen Weg zu gehen. Es war doch nur für ein Jahr ...

Sie hatte den Kontakt mit diesen Leuten nie verloren. Doch erst Jahre später trafen sie sich wieder.

Verena wusste von seiner kleinen Freundin, mit der er auch zusammen wohnte, aber sie gab nicht viel auf diese Verbindung. Sie wollte, dass dieser Mann ihr Schicksal würde.

Er gab große Feste in seinem Haus, Verena und ihre Eltern waren gern gesehene Gäste. Doch irgendwann dämmerte ihm, dass es wohl an der Zeit wäre, mit Verenas Vater ein Wort zu sprechen, mit Verena war doch so schon alles klar, aber das wollte er noch bei einem Skiurlaub genau abklären.

Kurz entschlossen lud er Verena auf einen Kurzurlaub in die Schweizer Alpen ein. Höchst erfreut, ahnend der kommenden Dinge, sagte Verena zu.

Er selbst war sehr aufgeregt, direkt verärgert über sich selbst, dass er zu solchen Schwächen neigte. Doch ein ganzes Wochenende mit Verena ... das war schon was Besonderes.

Fröhlich wurde das Auto bepackt, nichts durfte vergessen werden. Er hatte ein kleines Chalet gemietet, nein, kein Hotel, er wollte wirklich mit ihr allein sein. Das kleine Chalet war ohne Personal, doch konnte man telefonisch bestellen und alles wurde nach Wunsch geliefert.

Also ganz in seinem Sinne ... völlig ungestört.

Es war ein harmonisches Wochenende, schon lange hatte er dieses Gefühl nicht mehr, dass die Welt in Ordnung sei,

Zufriedenheit durchströmte sein Herz und er spürte, dass ein zweites Ich sein Leben verändern wird.

Ja, nach diesem Wochenende wollte er mit Verenas Vater sprechen. Gleich morgen ... es waren seine letzten Gedanken, bevor er ermattet und müde in sein Kissen glitt, Verenas Kopf auf seiner Schulter, selig lächelnd.

Die Rückfahrt aus den Bergen verlief schweigsam, beide wussten, dass eine Veränderung in ihrem Leben eingetreten war, dass es ab nunmehr ein *Uns* geben wird. Sie hatte ihr Ziel erreicht, er, verwundert über die Kraft, die von ihr ausging.

Ein kurzer Anruf bei Verenas Vater, er bat um ein Gespräch. Verenas Vater ein wenig überrascht, meinte jedoch, er freue sich, ihn am Abend beim gemeinsamen Abendessen zu sehen.

Schnell noch vorbei beim Blumenstand, ihre Mutter liebte weiße Nelken und für Verena eine rote Rose. Nicht die Auffahrt mit quietschenden Reifen, das mochte der Vater gar nicht.

Leise vorfahren ... nur der Kies knirschte leise. Ob jemand sein Herz klopfen hörte ...

Die paar Stufen, in zwei Sätzen ...

Er rutschte auf den Sandsteinstufen ...

Der Aufprall war dumpf, neben ihm eine weiße Nelke und eine rote Rose ...

Es wurde ihm schwarz vor Augen ... ein Rauschen ...

Ein dünner Blutfaden zog sich vom Scheitel über seine Stirn.



1944

Sechs Jeeps im Konvoi die Allee entlang, niemand stellte sich dagegen, kein Mensch in der Nähe, nur das Rattern des Begleitmotorrades. Mit quietschenden Reifen halten die Jeeps vor der großen pompösen Villa, die einst einer jüdischen Großfamilie gehörte, die Familie solle emigriert sein. Sagt man.

Die vier Soldaten im Jeep marschierten fast im Gleichschritt zum Haupteingang der Villa. Der Fahrer stieg auch aus, und bestaunte dieses große Gebäude. Wie ist es möglich, in einem so großen Haus zu wohnen, ohne verloren zu gehen, und sich beim Abendessen wieder finden.

Er selbst kam doch aus einer kleinen Familie, hat noch zwei Schwestern, Vater war im Krieg geblieben, und Mutter arbeitet in der Kofferfabrik. Alle hofften, dass der Krieg nicht mehr lange dauerte, auch sein Kommandant, hat Frau und Kinder, will bald Frieden, aber laut sagen traute sich keiner was.

Der Hauptmann musste sich um die Villa kümmern, ein Büro solle dort eingerichtet werden, die Technik, so weit erforderlich, in Gang bringen und den Trupp für die Umbauten organisieren. Weiteres soll Unterkunft für vierzig Mann geschaffen werden. Eine längere Anwesenheit der Offiziere wird notwendig sein.

Die Räume der Villa waren sehr groß, in der Küche ein sehr langer Tisch, für circa sechzehn Personen, das Personal musste ja in der Küche essen, ein großer Keller direkt von der Küche aus zu begehen, wahrscheinlich die Speisekammer. Doch nun war diese leer, doch der Nachschub der Armee

wird dafür sorgen, dass diese Kammer wieder voll des Guten sein wird.

Alle Nebenräume, die von diesem Keller ausgingen, waren verschlossen. Doch für die Soldaten ist das nur eine Kleinigkeit, ein Schuss und die Schlösser waren offen. Doch alles war leer. Warum aber waren die Räume verschlossen? Keine Zeit zum Nachdenken, der Hauptmann ruft.

Die oberen Räume der Villa wurden begutachtet, sechs Zimmer, alle Vorhänge und Bilder noch am Platz, Tische, Kästen, Betten alles noch da. Emigriert man, ohne irgendetwas mitzunehmen? Der nächste Raum, ein Kinderzimmer hellblau mit dunkelblauen Bordüren an der Decke, auch alles liegen und stehen gelassen, nebenan ein größerer Raum, wahrscheinlich das elterliche Schlafzimmer oder vielleicht für die Gouvernante. Hatten jüdische Familien überhaupt Gouvernanten?

In den Kästen feine Wäsche, es riecht nach Lavendel, verlässt man alles so? Der Geruch erinnerte ihn an sein Zuhause. Was Mutter jetzt macht? Er würde Urlaub beantragen, wollte wieder daheim sein, und wenn es nur für ein paar Tage wäre ...

Im Hof hörte er ein Lastauto über den Kies fahren, noch eins, noch eins. Stiefel stampfen im Treppenhaus, alles ausräumen, so der Befehl des Kommandanten.

Die anderen vier Zimmer waren eher ärmlich eingerichtet. Ein Schreibtisch, die Laden aufgebrochen. Abrechnungen, Lieferscheine, Bestellformulare ... »Erste Wiener Kofferfabrik« Mutter arbeitete in dieser Kofferfabrik.

Die Augen des einfachen Soldaten schweiften über die halb dunkeln Räumen der verlassenen Villa. »Wo waren diese Leu-

te, die hier lebten? Gab es auch fröhliches Kinderlachen? Volles Leben? Hausmusik? Ihm war, als könnte er es noch hören, doch weit weit weg.

Er müsste sie verhaften, sollten sie noch hier sein. Seine Stiefel knarrten über den fein versiegelten Parkettboden.

Er wäre ihr Feind ...

Ach was, warum sollte er sich den Kopf über so viel Kriegsgeschehnisse zerbrechen, er, der kleine Soldat?

Die Lastwagen kamen näher an die Villa, es wurde aus- und eingeräumt, Tische, Stühle Telefone, Schreibmaschinen. Die oberen Stockwerke waren für die Offiziere vorgesehen, der untere Bereich war Küche, die Nebenräume für die Wache und ein kleinerer Raum als Empfangszimmer vorgesehen.

Wer immer hierher käme, er würde staunen über so viel Eleganz, die hier zurückgelassen wurde.

Er war nur ein kleiner Soldat, er war nur der Chauffeur des Kommandanten. Er bekam einen kleinen Raum neben der Küche zugewiesen und wartete auf ein Kommando.

Spät am Abend war alles bereits verstaut und eingeräumt, die helfenden Soldaten wieder zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Man könnte eigentlich glauben, es sei ein harmonischer Alltag in die Villa eingezogen.

Kies knirschte ... Autoreifen quietschten, fast wie in Zeitlupe kamen sie die Allee herauf. Der Soldat schob vorsichtig den Vorhang seines kleinen Stubenfensters zur Seite. Er hatte ja keine Bereitschaft, war auch nicht informiert, dass noch Gäste kommen würden. Er verhielt sich ruhig in seiner Kammer, sie werden ihn schon holen, sollten sie ihn brauchen. Er legte sich auf sein Bett und träumte von zu Hause, seiner Mutter, seinen Geschwistern, ja sogar von Mutters Nachbarn,

der mit der hübschen Tochter. Ja, das wäre eine Frau ... seine Gedanken überschlugen sich ...

Durch Gepolter und Stühle zurechtrücken wachte er auf. Vielleicht ein Kommando zur Abfahrt. Nur halb bekleidet hatte er sich hingelegt, man weiß ja nie, so war er im nun in voller Uniform und wartete. Um den Befehl ja nicht zu überhören, öffnete er einen kleinen Spalt seiner Kammertür.

Es wurde geflüstert, irgendetwas von Attentat, er konnte die Hälfte nicht verstehen. Stauffenberg ... nicht tot ... wohin ... verstecken.

Er schloss die Kammertür, es war ihm zu gefährlich beim Lauschen vielleicht erwischt zu werden, er war nur der Chauffeur.

Da, das Kommando: Abfahrt!

In Windeseile den Jeep holen, wenden und vor dem Eingang warten.

Zwei Offiziere kamen im Eiltempo auf das Auto zugelaufen, eine Aktentasche unter dem Arm, schnell ins Auto und dann das Kommando: ins Hauptquartier!

Die Fahrt dorthin dauerte etwa eine Stunde, es wurde nichts gesprochen. Die beiden Offiziere waren in Gedanken versunken. Was hatte das alles zu bedeuten?

Vor dem Hauptquartier warteten schon mehrere Offiziere und nach einer kurzen Begrüßung mit dem Gruß an die Mützen verschwanden sie im Haus.

Sein Urlaubsschein war bewilligt worden, eigentlich seltsam bei so einem aufregenden Ereignis, hatte er doch von dem Attentat erfahren.

Doch den Urlaub hatte er ja schon vor längerer Zeit beantragt, da seine Mutter erkrankt war, nichts Aufregendes, doch er nutzte die Gelegenheit, um Heimaturlaub anzumelden.

Es war ein großes Hallo, als er zu Hause ankam, beide Schwestern waren da, Mutter ging es besser und man könnte glauben, der Krieg war bei der Haustür vorbeigegangen. Doch Vater fehlte, und über den Verbleib seines Bruders gab es auch keinen Hinweis.

Er durfte eine Woche bleiben, es gab viel zu erzählen, auch über die Nachbarn, wer ist verschwunden ... einige bei Angriffen getötet worden, welche Häuser den Bomben nicht standhielten, wo und wer wohin gegangen ist. Alles berichtet und besprochen, alles traurige Berichte.

Die Wohnung der Mutter war einfach eingerichtet, aber alle hatten Platz und alle hatten ein eigenes Bett.

Wasser und WC am Gang, ja, die Bassena, das war der eigentliche Ort für Tratsch und hausmeisterlicher Berichterstattung.

Die einzige Wasserquelle in den jeweiligen Stockwerken war ein beliebter Treffpunkt. Das Wasser lief in eine Kanne aus Email und in der Zeit, in der sich diese füllte, wurde alles Wichtige von den Nachbarn erfahren.

So wurde auch über den Nachbarn gemunkelt, dessen schöne Tochter die Träume des kleinen Soldaten zierte. Doch was er da hörte, gefiel ihm ganz und gar nicht. Sie soll doch mit jedem ... nur wegen ein paar Nylonstrümpfe ... Männer im Ledermantel holten sie abends mit ihrem Jeeps ab ... sie hatte auch einen Plattenspieler ...

Er sah nur immer wieder ihre meergrünen Augen.

Wenn der Krieg vorbei ist, wird alles anders, er konnte den Tratsch nicht glauben ... alles wird wieder gut.

Er meldete sich nach seinem Urlaub wieder bei seiner Einheit, wurde aber nicht mehr als Fahrer eingesetzt, sondern kam in die Schreibstube. Da er ja Maschine schreiben und Büroarbeiten durch seine Schulausbildung beherrschte.

Er kam auch nicht mehr in die Villa der jüdischen Familie.

Der Alltag in der Schreibstube war mehr als öde, nichts passierte, keine besonderen Vorkommnisse, man war total von allen abgeschlossen. So konnte er sich seinen Gedanken hingeben, was dann sein wird, wenn dieses Elend vorbei ist. Einige Offiziere sprechen schon hinter vorgehaltener Hand von Kapitulation. Doch wenn dem so ist, was kommt danach?

Dann eine Meldung per Telex ... Stauffenberg ... Selbstmord. Die Geräte ratterten endlos, und die gelochten Papierstreifen überfüllten die kleine Bürostube. Noch Berichte über einige Verhaftungen im Umfeld von Stauffenberg und dann war wieder Ruhe im Telex.

Eine leise Unruhe umgab das Gebäude der Schreibstube, oben im ersten Stockwerk war das Kasino der Offiziere untergebracht, und hie und da kam ein ranghoher Offizier in die Schreibstube, um nach dem Rechten zu sehen. Doch eigentlich nur um neue Informationen zu erhaschen, sollte der Telex laufen.